

Zur Ausstellung von Sarah Schlenker in der Sebastianskapelle Ulm
Oktober 2016
von Thomas Schlereth

Das Verfahren der Übersetzung vermittelt zwischen unterschiedlichen Sprachen. Daneben wird Übersetzung auch als Begriff für die Überfahrt zu einem anderen Ufer gebraucht. Einmal wird eine sprachliche Mitteilung übersetzt, das andere Mal geht es um den Weg von Reisenden und Gütern; manchmal kommt beides zusammen, wenn mit der Landung ein anderer Sprachraum betreten wird. Man setzt über, übersetzt und wird übersetzt, um an einen anderen Ort zu gelangen, um etwas herauszufinden oder sich selbst mitzuteilen.

Dergestalt steht Übersetzung stets unter dem Vorzeichen, dass sich das, was übertragen wird, möglichst wenig verändert. Dennoch geschieht wohl keine Übersetzung ohne Abwandlungen, ohne Reibung, ohne neue Spuren und Transformationen. Je nach Ausmaß und Gelegenheit werden diese Begleiterscheinungen ausgeblendet und übergangen oder kritisch angemerkt und reklamiert.

Sarah Schlenker nimmt sich in ihrer künstlerischen Arbeit jenen nebenbei erscheinenden Phänomenen an. Sie bejaht sie in ihrer Sichtbarkeit und hebt sie behutsam aus dem Marginalen oder Mangelhaften in ein Licht eigenen Lebens.

Was sich dabei zu zeigen beginnt, war vor der Übersetzung noch nicht abzusehen. Aus dem mitunter lästigen Staub im Belichtungsapparat wird das Sujet einer Serie von Offsetdrucken. Die so anfälligen Feinheiten des Verfahrens sehen sich nunmehr gerade darauf eingestellt, was sonst möglichst verhindert oder retuschiert wird. Eine andere Serie dreht sich neben dem Kontinuum gedruckter Farbflächen dezidiert um deren Ränder: Am Ende des Druckvorgangs bleibt ein mit Absicht zu lang bemessenes Papier für einen kurzen Moment an der überschüssigen Farbe auf der Rolle hängen. In der Folge laufen die Drucke zu einer Seite hin schwankend aus, einmal von einem Druckerschwarz in entsprechende Graustufen, einmal von chromatischem Schwarz in die eingebundenen Rot-Gelb-Blau-Lagen, die sich unterschiedlich weit überlagern. Hier erfährt die ansonsten strenge Bildform ein zart schwingendes Auslaufen, dort einen vielstimmigen Beiklang. Nach dem eigentlichen Druckvorgang begegnen und berühren sich Walze, Farbe und Papier für einen kurzen Moment lang frei.

Diese Auffassung von Übersetzung eröffnet weitere Wege. In einigen Fällen etwa werden die resultierenden Drucke zu Notationen für historische Musikautomaten. Die Stille der Bilder setzt in ein Gefüge erklingender Töne über. Auch sie entstammen der Ratio eines maschinellen Verfahrens und doch erweist sich jede Setzung als das Geschenk eines spezifischen, singulären Augenblicks.

Bei allem planvollen Tun und sorgsam bedachter Ausführung zeugen die versammelten Arbeiten von einem tiefen Interesse daran, sich von den Zufällen wie vom Geschick eines je größeren Kontextes etwas zeigen zu lassen. In einer sehr aufgeräumten und gut geführten Werkstatt hat jemand ein Auge und ein Ohr dafür, dass ein Fenster zum Hof offen steht.

Presstext zur Ausstellung „Transkriptionen“ von Sarah Schlenker
in der Galerie Sebastianskapelle Ulm e.V.
Oktober 2016
von Thomas Schlereth

Sarah Schlenker arbeitet mit den Medien des Offsetdrucks und des Instrumentenbaus, der Fotografie und des Films. Diese Zusammenstellung eröffnet nicht nur ein Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten, sondern deutet auch an, dass die Übergänge zwischen den genannten Medien von Relevanz sind.

Zuerst begegnet jede Arbeit in vergleichsweise strenger Form. Eine verschlossene Holzkiste, dahinter zwei gerahmte Drucke, die – einander sehr ähnlich – primär eine rechteckig-stehende, monochrom-dunkle Bildfläche präsentieren. Bei näherer Hinsicht fallen die Ränder der Druckfelder auf: Aus der unterschiedlich stark gesättigten Monochromie bricht vor allem der jeweils rechte Rand aus, um dem Bild eine Zone des Ausklangs und der unregelmäßigen Form einzutragen. Die ehemalige Sakristei birgt eine Serie weiterer Drucke. Diesmal läuft das tiefere Dunkel der Blätter farbig aus. CMYK – die Grundfarben des Vierfarbdrucks – links breit verdichtet zu chromatischem Schwarz, rechts ein schmales Band variierender Überlagerungen.

Nimmt man die weiteren Arbeiten in den Obergeschossen hinzu – eine Serie von Fotografien und zwei Videos –, dann erschließt sich, dass die jeweiligen Verfahren und ihre Ergebnisse nicht für sich stehen. Die Drucke, die in der Ausstellung zuerst ins Sichtfeld treten, gehen sowohl in die Foto- als auch in die Videoarbeiten ein: Drei großformatige Fotografien führen jeweils einen Druckbogen in stehender Faltung vor Augen; die Videos widmen sich dem Spiel von Musikautomaten, denen verschiedene Drucke als Notationen dienen. Und zuletzt ist es an der in Holz verpackten Drehorgel, die resultierenden Klänge zu einem späteren Zeitpunkt an empfängliche Singvögel zu vermitteln. Die eingangs versammelten Arbeiten führen dergestalt nicht nur in die Ausstellung hinein, sondern auch aus ihr heraus.

Die formale Strenge der vor Augen stehenden Bildwerke wandelt sich. Aus klaren Bestimmungen werden Dokumente eines fließenden Miteinanders. Die Spezifik eines Mediums wird zum Anlass und Ausgangspunkt für das jeweils nächste mediale Gefüge. Dies kann den Einsatz der angewandten Verfahren und Apparate insgesamt charakterisieren: Die Künstlerin führt sie aus dem Feld des Zugriffs und der Kontrolle in Gefilde des Achtens und des Hörens. Bei aller Präzision sehen sich die jeweiligen Maschinen in den Stand versetzt, eigenwilligen Schwankungen am Rand zu dienen. Die resultierenden Bilder und Töne überbrücken schließlich den Raum zum nächsten Medium. Sie wirken als Schlüssel im Wind.